



Lüdenscheider Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Stadtkreis Lüdenscheid.
Amtlicher Anzeiger für den Kreis Altena.

Druck und Verlag von Karl Sasse, Lüdenscheid, Friedrichstraße 91. — Verantwortlicher Redakteur: Otto Scaar, Lüdenscheid.

Nr. 71.

Erstes Blatt.

Samstag, 24. März 1923.

56. Jahrgang.

Das Neueste vom Tage.

Im preussischen Landtag machte Minister Severing gestern Mitteilungen über die Bekämpfung der Selbstschuttsorganisationen.

Die preussische Regierung hat die Deutschvölkische Freiheitspartei verboten.

Die Engländer haben zur Sicherung ihres Handels mit dem besetzten Gebiet neue Forderungen an die Besatzungsmächte gestellt.

Fast die gesamte Londoner Presse gibt zu, daß die französischen Meldungen von der bevorstehenden deutschen Unterwerfung völlig unzutreffend sind.

Der Vorstand der radikalen sozialistischen Partei Frankreichs beschloß, für den von der Regierung geforderten Kredit von 180 Millionen Franken für die Ruhrbesetzung zuzustimmen.

Der Attentäter auf Smeets ist gestern mittag in Köln ergriffen worden. Er leugnet zwar vorläufig die Tat, ist aber durch die bei der Tat anwesenden Zeugen zweifelsfrei erkannt und überführt.

Die Kontrollposten am Rhein-Herkanal halten die für Holland bestimmten Rohlentransporte zurück, während sie die für Italien bestimmten durchlassen.

Der Stab der französischen Rheinarmee ist von Mainz nach Düsseldorf verlegt worden. Die Büroräume befinden sich im Hotel Stahlfhof.

Im Reichstag ist ein Antrag der bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft eingegangen, von einer weiteren Getreideumlage abzusehen. Für die Minderbemittelten solle das Brot durch Befreiung des Mehlpreises verbilligt werden. Ueber den Antrag wird heute abgestimmt.

Heutige Dollarfrühnotierung 20800. Still.

Frankreichs Sicherheit.

Nichts wird leichter vergessen, als die Geschichte von cheggern. Die Politik Poincarés, die heute unter der falschen Flagge der Sicherheit Frankreichs steht, ist nicht erst das Ergebnis des Sieges. Seitdem Gambetta den Satz prägte, immer daran zu denken, aber nicht davon zu sprechen, hat Frankreich nicht nur die Rache und die Vergeltung für die Niederlage von 1870-71 vorbereitet. Nicht Deutschland, Frankreich war seit Jahrhunderten ein unruhiges Element Europas, das seinen Machtsturz an dem Sturz Ludwigs oder in dem des Königs fröhnte. Nach 1870 war dieser Hunger nicht gebrochen, im Gegenteil, er trieb zur Begründung eines ungeheuren Kolonialreiches, das nicht wirtschaftlichen Zwecken dienen sollte, sondern bestimmt war, der unersättlichen Quell für neues Wachstum und neuen Machtzuwachs zu werden. Was die Franzosen vor dem Kriege beschäftigte, war nicht, die Kolonien wirtschaftlich zu erschließen und zu entwickeln, sondern aus den farbigen Menschennassen für den Eroberungskrieg zu drillen. Damit waren auch die Sorgen erledigt, die der Beherrschungszustand der Bevölkerung ausstrahlte. Was an weißen Franzosen fehlte, sollten die farbigen ersetzen. Und mehr als einmal wurde der Vorschlag ernsthaft erörtert, eine Mißtraue aus farbigen und weißen Franzosen herzustellen, um so einen Ausgleich zu schaffen für den mangelnden Bevölkerungszuwachs im europäischen Frankreich.

Es gab seit 1871 in Frankreich keine Regierung, die nicht den Krieg durch unablässige Rüstungen vorbereitet hätte. Nicht nur, um Rache für die Niederlage zu üben, sondern vor allem auch, um das Deutsche Reich zu zerstören, das dem Imperialismus Frankreichs hier und da störend in den Weg kam. Die Zerstörung Deutschlands war nicht das einzige Ziel. Der Machtsturz verlangte nach der unbefristeten Herrschaft über Europa. Dafür galt der Versailles-Vertrag. Die Balkanisierung Mitteleuropas ist das Werk Frankreichs. Gelegentlich kam ihm dabei der Nationalismus der Völkerspitter, die sich in der Donaumonarchie bedrückt und beengt fühlten. Sie alle wollten frei sein, ohne die unvermeidlichen politischen Folgen zu erkennen. Bestand Europa nur erst einmal aus Splittern, so war es Frankreich um so leichter, sie alle zu beherrschen und gegeneinander auszuspielen. Das werden Tschechen, die Polen und Südslaven noch einmal zu spüren bekommen, sobald die geopolitischen Kräfte und wirtschaftlichen Zusammenhänge wieder wirksam werden. Sie sind unzerstörbar, müssen sich durchsetzen, woran auch nationalitistischer Ueberbhang nichts zu ändern vermag.

Der tschechische Ministerpräsident Beneš hat vor einiger Zeit die Zerstückelung Europas in die Formel zu pressen versucht, daß der Krieg die gewalttätige Auseinandersetzung zwischen den mittelalterlichen Kaiserreichen und den neuzeitlichen Demokratien des Westens gewesen wäre. Das ist schlechter Witz als aus Kriegzeiten, der heute umso widerwärtiger ist, als die Missetaten der Franzosen im Ruhrgebiet zeigen, wo Barbarei ist und so menschliche Gestalt. Beneš nahm für die Tschechen die Zugehörigkeit zu den westlichen Demokratien in Anspruch. Er sieht also garricht, daß im Westen nicht eine Demokratie vorhanden ist, sondern nur ein machthungriges Frankreich, das ein europäisches System der Zersplitterung und Unterwerfung braucht. Das Frankreich Ludwigs 14. war gewalttätig, das Napoleons noch um einige Grade

mehr. Was Napoleon nicht gelang, Europa in kleine und machtlose Staaten aufzulösen, das ist dem Frankreich Poincarés nahezu gelungen.

Noch ist das Deutsche Reich als gewaltiger Block vorhanden. Es mag militärisch kraftlos sein, aber es birgt in sich alle geistigen und technischen Energien, um ein Wirtschaftreich großem Stills wieder aufzubauen. Clemenceau hat diesen Gegensatz in ein französisch barbarischer Art damit gekennzeichnet, daß er sagte, es seien zwanzig Millionen Deutsche zuviel. Frankreich zählt etwa 40 Millionen Einwohner. Obgleich ihm mit dem neuen Rand Elsas-Lotharingens zwei Millionen Menschen zuge wachsen sind, ist die Gesamtbevölkerungszahl nicht größer als vor dem Kriege. Nun hat der Rückgang der Geburtenzahl nach dem Kriege viel schärfer eingeleitet, als je zuvor. Dieser Rückgang ist nicht aufzuhalten, muß vielmehr von Jahr zu Jahr zunehmen, da der Verlust von anderthalb Millionen Männern im Kriege die an sich geringe Fruchtbarkeit der Bevölkerung weiter hemmend beeinflusst. Deshalb fühlt Frankreich seine „Sicherheit“ bedroht, weil es mit der Erneuerung

und Verlängerungskraft des deutschen Volkstums nur einmal rechnen muß. In Wirklichkeit handelt es sich nicht um die Bedrohung der Sicherheit, sondern nur darum, daß Frankreich in Europa keinen Staat neben sich dulden will, der nicht schwach und abhängig ist. Darum die frische Keusehrung Clemenceaus, die nicht scherzhaft, sondern sehr ernst gemeint war. Darum die Versuche, die Reichseinheit zu sprengen, die nach französischer Auffassung nur künstlich ist, weil das alte deutsche Reich aus vielerlei Staaten splittter und Teilfürteil zerfallen war. Weil diese Versuche mißlingen, deshalb wurde der Hebel am Rhein und Ruhr eingesetzt, um das Reich wirtschaftlich aus den Fugen zu lösen. Frankreich hat mit ungeheuren Geldmitteln die Gründung einer rheinischen Republik zu fördern versucht. Die rheinische Republik würde es nicht einmal zu einem Schattenreich bringen, vielmehr sofort unter französische Herrschaft geraten. Frankreich will nicht nur neuen Machtzuwachs, nicht nur Land und Bodenschätze, es will vor allem auch Menschen, um den Rückgang seiner eigenen Bevölkerung auszugleichen.

Die preussische Regierung gegen die Selbstschuttsorganisationen.

Gefahr?

Berlin, 24. März. (Drahtmeldung.) Von amtlicher preussischer Stelle wird zu der gestrigen Landtagsrede des Ministers Severing erklärt, daß die Urfrage, aus der der Minister es vermieden hat, das von einzelnen Teilen des Hauses erwartete Material über den von der deutschvölkischen Freiheitspartei geplanten Gewaltstreik dem Parlament zu unterbreiten, darauf zurückzuführen ist, daß noch wichtige Ermittlungsmassnahmen im Gange sind, und auch die durch den Oberreichsanwalt in Angriff genommene Untersuchung nicht beendigt werden darf. Weigerungen war es die begründete Rücksicht auf die innen- und außenpolitischen Interessen, die ihn davon absehen ließen, Einzelheiten über den rein militärischen Ausbau und den genau bekannten Umfang der Kampforganisation der Rechtsradikalen zu geben. Des weiteren wird nochmals ausdrücklich betont, daß die Gefährlichkeit des geplant gewesenen und rechtzeitig aufgedeckten Putsch der deutschvölkischen Freiheitspartei nicht einen Augenblick unterschätzt werden darf, und daß nur im Hinblick auf die große Gefahr und die dadurch zu befürchtenden gewaltigen allzu tiefen Erschütterung der Einheitsfront der Minister sich dazu bereit gefunden hat, die Interpellation im Parlament zu beantworten.

In einem vom amtlichen Preuss. Pressebüro veröffentlichten Erlaß über die Auflösung der deutschvölkischen Freiheitspartei wird die Auflösung damit begründet, daß die Partei nur als eine verbotene Fortsetzung der für Preußen am 17. 11. 22 verbotenen nationalsozialistischen Arbeiterpartei angesehen werden kann. Das Ziel der Freiheitspartei sei nach einer Erklärung des Vorsitzenden v. Graefe auf die Befreiung des Parlamentarismus gerichtet. Die Partei habe im geheimen umfangreiche Vorbereitungen zu einem nationalitistischen Putsch getroffen.

Ferner wird im Amtlichen Preuss. Pressebüro ein Erlaß des preussischen Ministers des Innern zur

Bekämpfung der Selbstschuttsorganisationen veröffentlicht, in dem es heißt: Während auf der einen Seite die Anhänger rechtsradikaler Organisationen Stottrupps bilden und nach militärischer Ausbildung derselben streben, bilden auf der anderen Seite linksradikale Kreise Arbeiterbataillone und Hundertschaften und lassen sie in manchen Gegenden sogar polizeilichen Straßendienst versehen. Diese Zustände stellen eine schwere Beeinträchtigung der Ruhe und Ordnung dar. Der preussische Minister des Innern macht es allen beteiligten Dienststellen zur Pflicht, ohne Rücksicht auf die politische Richtung ungefährdet und mit Entschiedenheit dagegen einzuschreiten.

Die Aussprache im Landtag.

Auf der Tagesordnung der Freitag-Sitzung des Landtags stand die sozialdemokratische große Anfrage über die Tätigkeit von Selbstschuttsorganisationen. Ist das Ministerium bereit, Mitteilungen über die von ihm getroffenen Abwehrmassnahmen zum Schutze der öffentlichen Ordnung zu machen? Abg. Hauschild (Soz.) begründete die Anfrage. Der Redner weist darauf hin, daß nach dem vorliegenden Nachrichtenmaterial die Selbstschuttsorganisationen und Verbände den Bürgerkrieg und den Niederkampf der Republik durch Waffengewalt beabsichtigen und daß Reichs- und Staatsorganisationen daran beteiligt sein sollen. Der Abwehrkampf an der Ruhr werde dadurch erschwert. Wer von einem aktiven Widerstande redet, sei ein Verbrecher am Volke. Dem Terror eines Bulle und seiner Anhänger würden die sozialistischen Parteien nicht mit offenen Augen zusehen können.

In Beantwortung der Anfrage führte Minister Severing aus: Es wäre richtiger gewesen, wenn man Rücksicht auf die Abwehr an Ruhr und Rhein genommen hätte. Heute stellt der Landtag aber ein sehr unfreundliches Bild von politischer Berühtheit dar. Ich hoffe aber, daß die Ruhrkämpfer durch die Aussprache davon überzeugt werden, daß die Vernünftigen im Landtage unentwegt hinter ihnen stehen werden, damit der Abwehrkampf nicht gefährdet wird. Man hat mir die Absicht angedichtet, daß ich heute

eine sensationelle Rede halten werde. Sensation liegt mir fern. Ich betone ausdrücklich, daß ich die ganze Angelegenheit in Verhandlungen mit den zuständigen Reichsstellen erledigen werde. Es ist auch nicht richtig, daß ich einen Kampf gegen die nationalitistischen Verbände führen werde, richtig ist nur, daß ich gegen jeden Landesverräter mit den schärfsten Massnahmen vorgehen werde, ganz gleich, welchen Mantel er sich auch umhängt. Im Ruhrgebiet ist das Gerücht verbreitet worden, daß alle weissenhändigen jungen Leute von den Franzosen zum französischen Heeresdienst gezwungen werden. Ich habe mich mit dem Reichswehrminister in Verbindung gesetzt, als der Verdacht aufstand, daß die führenden Persönlichkeiten der Geheimorganisationen aktive Offiziere seien. Von der preussischen Regierung sind sämtliche Selbstschuttsorganisationen jeglicher Art verboten worden. Ich habe dafür Sorge getragen, daß die Schuldigen strafrechtlich zur Verantwortung gezogen werden. (Zurufe bei den Kommunisten.) Der Kampf der Staatsregierung ist nach beiden Seiten gerichtet. Die „harmlosen Hundertschaften“ sind nichts als militärische Kompanien, zum Teil ausgerüstete und ständig geprüfte Kompanien. Die Reichswehrkompanien und das Reichswehrministerium haben erfreulicherweise eine Verbindung mit Nothbach abgelehnt. Aber nicht ganz so widerstandsfähig gegenüber seinen Lockungen haben sich einzelne Offiziere erwiesen. Am Sonnabend waren in Potsdam Offiziere aus dem ganzen Reich zu einer Besprechung versammelt gewesen, in der Nothbach den Vortritt führte. (Lebhaftes Hört, Hört! Links.) Der Reichswehrminister ist mit mir der Meinung, daß für solche Offiziere in der Reichswehr kein Platz ist. Herr Lebus prophezeit, daß in Polen auf Veranlassung der Franzosen im Mai ein Einbruch in Westpreußen und Oberschlesien gemacht werde. Die Reichswehr reiche nicht aus, es müssen Freikorps geworben werden. Ich kann mir keinen ungeheueren Herrn denken für die Aufstellung von Freikorps als Herrn Lebus. Es handelt sich bei diesem Mann nicht um den Schutz deutscher Interessen, sondern um seine eigene Geldbörse. Weit gefährlicher sind Nothbach, Ludenborff und Stiffer. (Wieder: Hört, Hört!) Nothbach hat am Sonnabend verammelten Offizieren die Absicht des Ministers des Innern mitgeteilt, am 31. März alle Selbstschuttsorganisationen aufzulösen. Es wird zum Kampf kommen, bei dem sich die Reichswehr nicht neutral verhalten kann. (Hört, Hört! Links.)

In der Besprechung wirkte Abg. Schlange (Dntl.) den Sozialdemokraten vor, die Einheitsfront gestört zu haben. Auch wie wünschen, daß der Minister mit ganz energiegelassen Massnahmen vorgeht gegen die Leute, die ungeschehlich die Ruhe in der Bevölkerung zu stören beabsichtigen. Mit den Selbstschuttsorganisationen darf man nicht die übrigen nationalen Organisationen in einen Topf werfen. Jetzt geht es nicht um Republik oder Monarchie, sondern um den Sieg des deutschen Volkes. (Lebhafter Beifall rechts, Klatschen auf den Tribünen. Präsident Leinert rügt diese Kundgebung.) Abg. Eberlein (Komm.) erklärt, während die Mitglieder der Rechten den Saal verlassen, daß der Minister so gut wie nichts getan habe. Abg. Heilmann (Soz.) wird von den Kommunisten

Dollar-
Schakanweisungen
des Deutschen Reiches
Garantiert von der Reichsbank
Heute
Schluß der Zeichnung

Dollarschikanenweisungen.

Unter den verschiedenen Maßnahmen, welche in letzter Zeit zur Sicherung der zur Zeichnung ausliegenden Dollarschikanenweisungen. Das Ergebnis ist zum Teil dazu bestimmt, die Durchführung dieser Maßnahmen für längere Zeit zu gewährleisten, vor allem aber durch nachhaltige Beeinflussung der Preise der notwendigen Lebensbedürfnisse der breiten Masse der Bevölkerung die Grundlage ihrer Existenz zu sichern. Ein Zeichnungserfolg würde dazu beitragen, den moralischen Eindruck zu verfestigen, den die erfolgreich verlaufene Einziehung der Reichsbank in ihren Wirkungen auf die gesamte Volkswirtschaft gehabt hat. Die Anleihe ist dreifach gesichert, einmal durch die Rückzahlungsverpflichtung des Reichs, zweitens durch die Garantie der Reichsbank und drittens dadurch, daß die Devisen einem Devisenausgleichsfonds zufließen, der bis zur Rückzahlung der Dollarschikanenweisungen als solcher erhalten bleiben soll und aus dem Abgaben ohne Gegenleistung nicht stattdessen dürfen. Neben dieser absoluten Sicherheit haben die Dollarschikanenweisungen erhebliche Vorteile vor den Devisen. Die Dollarschikanenweisungen bringen über 6 Prozent Zinsen, während es keine Dollarguthaben mit einem noch nur annähernd so hohen Zinsdarlehen gibt. Devisen sind nicht beliebig, während die Dollarschikanenweisungen nach den bekannten Bedingungen der Darlehensklassen beliehen werden, und zwar zu einem Satz in Höhe von 1 Prozent über Bankdiskont, der zur jetzigen Zeit der Geldknappheit ganz außerordentlich günstig ist. Dazu kommt, daß die Dollarschikanenweisungen, soweit sie selbst gezeichnet sind, für die Beantragung zur Einlösung und Körperschaftsteuer mit demselben Wert eingesetzt werden dürfen, mit dem die als Gegenwert hingebenden Devisen einzulösen sein würden. Außerdem ist die Hingabe der Devisen zur Zeichnung der Dollarschikanenweisungen von der Devisenumschlagsteuer befreit. Altengeldbesitzer, die ihre gesetzlichen Reserven oder einen Teil davon in Dollarschikanenweisungen anlegen, dürfen, wenn sich aus diesem Besitz infolge Verringerung der Marktwerte ein Verlust ergeben sollte, diesen Verlust vom gesetzlichen Reservefonds abschreiben. Schließlich werden die Dollarschikanenweisungen als Sicherheit für Kollaterale, und zwar zum Kurswert (höchstens zum Nennwert), angenommen. Diese Ausgestaltung, namentlich ihre Rückzahlung ohne Abzug nach drei Jahren zu 120 Prozent in Dollar oder Gold, macht sie zu einem Anlagepapier ganz außerordentlich geeignet. Niemand sollte deshalb veräumen, sich Dollarschikanenweisungen zu sichern, zumal nach der Zeichnung die Nachfrage danach erheblich sein wird. Obendrein ist es aber vaterländische Pflicht, in der Gegenwart alles zu tun, was zur Erleichterung der schwierigen Lage der deutschen Volkswirtschaft beitragen kann.

Westfalen und Rheinland.

* **Verdacht, 23. März.** Der Arbeiter Emil Herbst in Bärenstein ist durch rechtskräftiges Urteil des Schöffengerichts in Alena wegen Diebstahls zu 60 000 Mark Geldbuße ersatzweise 1 Monat Gefängnis verurteilt worden.

* **Dortmund, 23. März.** Ein schwerer Raubüberfall wurde am Donnerstagabend nach Geschäftsfluß an der Verkaufsstelle des Brotfabrikanten Kummer, Schubertstraße, ausgeführt, als sie mit einer Ledertasche, in der sich etwa zwei Millionen Mark Tageseinnahme befanden, ein höher gelegenes Stockwerk aufsuchen wollte. Sie wurde von drei Mannspersonen, die sich im Hausflur versteckt gehalten hatten, überfallen und unter schwerster Bedrohung mit Revolver der Ledertasche mit Inhalt beraubt. Zuguterletzt gaben die Verbrecher noch einen Schuß auf das junge Mädchen ab, der jedoch glücklicherweise fehlging. Auf das Hilfsgeheiß der Verurteilten verfolgten Passanten die Täter und stellten einen von ihnen, der sich in ein Haus geflüchtet hatte und übergaben ihn der Polizei. Die Tasche mit Inhalt konnte der Ueberfallenen zurückgegeben werden, da die Täter sie fallen gelassen hatten. Später wurde noch ein zweiter der Räuber ermittelt und festgenommen.

* **Dortmund, 23. März.** Von den Franzosen wurden heute auf unbestimmte Zeit sämtliche Dortmunder Blätter (Dortmunder Zeitung, Tremonia und Westfälische Volkszeitung) mit Ausnahme des Dortmunder Generalanzeigers verboten.

* **Essen, 23. März.** Als heute morgen im Arbeitsamt die Arbeitslosen ihre Erwerbslosenunterstützung in Empfang nehmen wollten, erschien plötzlich eine Abteilung französischer Kriminalbeamten. Da man annehmen mußte, daß eine Beschlagnahme der Unterstützungsgebel geplant sei, wurde die Auszahlung sofort eingestellt. Geld ist den Franzosen nicht in die Hände gefallen. Da dem größten Teil der Arbeitslosen infolge dessen nichts ausbezahlt werden konnte, sammelten sich diese nachmittags vor dem Arbeitsamt und zogen dann zum Rathaus, wo alle Eingänge besetzt und der Verkehr gestört wurde. Nachdem es einigen Vertretern der Stadtverwaltung gelungen war, ins Rathaus zu gelangen, wurde mit einer fürsorglichen Abordnung der Arbeitslosen verhandelt, die folgende Forderungen vorbrachten: 1. Anerkennung des Arbeitslosenrates, 2. sofortige Auszahlung der Unterstützungen. Um eine schnelle Verständigung über die Auszahlung der Unterstützungen zu erzielen, wurden die fünf Erschienenen für ihre Person vorläufig als Vertreter der Erwerbslosen anerkannt. Ueber die Auszahlung wurde dann eine Verständigung erreicht.

* **Boppard, 23. März.** Im benachbarten Hirzenach fuhr heute nachmittags ein mit französischen Soldaten besetzter Zug in einen Wäldchen einer Kölner Firma, wobei zwei Begleitmannschaften aus Köln sofort getötet und mehrere Angestellte einer anderen Kölner Firma schwer verletzt wurden, von denen einer bereits gestorben ist. Der Wäldchen mit seinem Inhalt in Werte von mehreren Millionen wurde zerstört.

In diesen Tagen

kommt der Briefträger, um den Bezugspreis für den Monat April einzuholen. Wer seine Nachzahlungen auf frühere Monate noch nicht geleistet hat, benutze die Gelegenheit und zahle mittels der bereits überlieferten Zahlkarte die nun oft genug angeforderten Beträge.

Verlag der Süddeutschen Zeitung.

Deutsches Turnfest in München.

Von Prof. Fritz Mink, (Deutscher Turnkreis im Ausland.)

Als ich am 8. Februar auf der Fahrt nach München von dem Bordingen der Franzosen in deutsche Gebiete las, da festigte sich der Gedanke, daß das Deutsche Turnfest trotz dem Vorhitz abgehalten werden soll. Doppelten Wert, einerseits vom turnerischen, andererseits vom deutschen, vom nationalen Standpunkt.

Professor Bredel-München, der die Lebenswürdigkeit hatte und mir den gedachten Verlauf des Festes schilderte, verkannte nicht die großen materiellen Schwierigkeiten, die dieses Fest der Deutschen Turnerschaft und der Stadt München bereitet. Man könnte ja zagenhaft werden. Doch als wir dann hinausgingen zur Theresienwiese, also zum geplanten Festplatz, als ich die Gebäude der Gewerbeausstellung, welche für das Turnfest verwendet werden, gesehen habe, da war der Kleinstm und jeder Zweifel im Keime erstickt. Als Professor Bredel, der mir die genaue Ortsangabe der verschiedenen Wettkämpfe erläuterte, und ich die Abende in dem wunderschönen Festsaal besprachen, dann vor der Bavaria den Blick über den herrlichen Platz schweifen ließen, da durchdrangte die erste Turnfestfreude meine Seele. Der Gedanke von Konzentration Lang, dem Vorsitzenden des Männerturnvereins München, daß nach dem Freiheitskämpfer alle Glorien Münchens läuten zu Ehren der gefallenen Turner, ist tiefinnig und pietätvoll. Und wenn dann nach streng gefasster Arbeit die Sieger aller Wettkämpfe zum Königsplatz marschieren, dort den schlichten Gleichtritt in Empfang nehmen, zugleich erneut den Schwur der Treue gelobend, dann haben wir für unser Volk Großes geleistet.

Mit Kommerzienrat Lang, welcher schon im Jahre 1899 das Deutsche Turnfest organisierte, hatte ich abends Gelegenheit, die Einteilung des Festes durchzusprechen. Die ungeheuren Ausgaben haben in mir den Gedanken reif werden lassen mit einem Aufruf an die Turnerschaft des Auslandes heranzutreten. So richte ich denn die dringende Bitte an die deutschen Turner Amerikas, an die Deutsch-Schweizer und an die deutschen Turner der Tschechoslowakei, eine Sammlung einzuleiten und die Summe dem Münchener Turnauschuß zur Verfügung zu stellen. Nur in der Not bekundet sich die echte Treue. Ich bin überzeugt, daß es den Turnvereinen in diesen vaterländischen Ländern ein leichtes ist, bei einer einseitigen Sammlung eine schöne Summe aufzubringen zu können. Doppelt schön und groß wird dann unsere Festesfreude sein. Wie ein Kind seine trauende Mutter doppelt liebt, so wollen wir Auslandsbrüder unsere Mutter Germania, unser überaus hart bedrücktes Deutschland, doppelt lieben. Diese Liebe behaltet sich am besten in der Treue, und die Treue in der Tat. Zeigen wir uns würdig der Deutschen Turnerschaft und geben wir bald und reichlich.

Auch in den Vereinen der Deutschen Turnerschaft selbst wurden zur Sicherung neuen einen Festbetrag des Deutschen Turnfestes bisher viele Millionen aufgebracht.

Kleines Feuilleton.

Eine neue Theorie Einsteins. Griechische Blätter enthalten, wie die Wiener „Neue Freie Presse“ berichtet, Mitteilung n über einen kurzen Aufenthalt, den Professor Albert Einstein auf der Rückreise aus Japan mit seiner Frau in Kantara in Ägypten genommen hat, wo er seinem Gatte, dem dortigen Stationsvorsteher, einem Griechen, Mitteilungen über die Einwirkung seiner Weltreise gemacht. Vor allem lobte der Gelehrte die wohlthätige Wirkung einer langen Seereise auf die geistige Arbeit. Zwischen dem rauschenden Ozean und dem endlosen Himmelsgewölbe sei der Flug der Gedanken geradezu wunderbar. Fern vom Lärm der Städte und vor allem unbehindert durch das schreckliche „Telephon“ habe er eine sonst ihm unerreichbare Konzentration des Denkens beobachten können. Während der Fahrt im Indischen Ozean habe er eine neue Entdeckung gemacht, von der er glaubt, daß sie noch größeren Aufsehen erregen werde als die Relativitätstheorie. Genau Einzelheiten behalte er seinen Unverletzlichkeit vor. Einstein verriet vorläufig nur, daß es sich um den Zusammenhang von Schwerkraft, das heißt Anziehungskraft der Erde, und Elektromagnetismus handle, und daß ihn gewisse Eigenschaften des Verhältnisses zu seiner Entdeckung geführt hätten. Aus Japan bringt der Gelehrte ein kostbares Erzeugnis der japanischen Seidenindustrie mit. Es trägt die Namenszüge der Kaiserin und der Weisen des Landes der aufgehenden Sonne und ist verwahrt in einer mit herrlichen Schnitzereien geschmückten Kiste. In Palästina, wo er auf Einladung des englischen Oberkonsulats Aufenthalt nahm und je einen Vortrag in deutscher und französischer Sprache über die Relativitätstheorie hielt, empfing er die besten Eindrücke. Die wirtschaftliche Zukunft des Landes beurteilt er sehr günstig. Der Jordan mit seiner ansehnlichen Wassermenge könne erhebliche Kraftenergien liefern, der Wüstenboden sei fruchtbar und die sonstige geologische Beschaffenheit werde dem Lande einen hohen Aufschwung ermöglichen. Einstein stellte einen längeren Besuch in Ägypten für Ende des Jahres in Aussicht. Er ist inzwischen an

Bord der „Ormus“ nach Toulon und von dort nach Madrid gefahren, wohin ihn die dortige Universität und König Alfonso eingeladen hatten. In Spanien bezieht bekanntlich die Wissenschaftlichen Forschungen durch finanzielle Unterstützung sicherzustellen. Er selber ist dazu nicht mehr imstande, da er durch die Marktwertung den größten Teil seines Vermögens eingebüßt hat. Er war er bereits in Ägypten gezwungen, in der zweiten Eisenbahnklasse zu fahren, was dort kein Engländer tut und infolgedessen aufgefällt ist.

Die Handgranate im Müllwagen. Eine Explosion hat sich unter eigenartigen Umständen in Berlin zugetragen. Als die Arbeiter der städtischen Müllabfuhr die Müllkästen aus einem Hause der Grenadierstraße abholen wollten, kam es in dem vor dem Grundstück haltenden Wagen plötzlich zu einer Explosion, durch die der Wagen vollkommen auseinandergerissen wurde. Die Explosion ergab, daß eine im Müll gelagerte Handgranate durch eine Erschütterung explodiert war. Zum Glück kamen weder die in der Umgebung sich aufhaltenden Straßenpassanten, noch das Gespann des Müllwagens zu Schaden. Dagegen wurden sämtliche Fensterscheiben des Hauses Grenadierstraße zertrümmert.

Geld-, Wechsel- und Warenmarkt.

Mitgeteilt vom Barmer Bank-Verein, Süddeutsche.

	am 23. März	am 21. März
Hapag	40000	37100
Korbb. Lloyd	23400	19900
Barmer Bankverein	3400	3100
Deutsche Bank	20000	19000
Essener Kredit-Anstalt	3500	
Adlerwerke	8000	13000
Alexanderwerke	10700	8800
Baroper Wag.	28000	22500
Berg. Geelting	40000	40000
Buch. Süd-nied.	23500	21500
Daimler Motor	7850	17500
Dtsch. Lenzburg	60000	54000
Dtsch. Maschinen	16500	13100
Essener Stahl	51250	47000
Gelsenk. Berg.	57000	52000
Hafelhal Draht	11600	11100
Harpener Berg.	132000	27000
Süddeutscher Metall	11000	110600
Mühlheimer Berg	105000	90000
Schudert Gl.	—	132250
Friedr. Thoms	—	36700
Westf. Kupfer	15000	13100

Devisenverkehr: Heute vormittag ca. 10 Uhr.

Holland 8200 Amerika 20800 London 97750
Paris nicht not. Brüssel nicht not. Schweiz 3875

Tendenz: Still.

Kontl. Berlin	Geld-Sorte	22. März		23. März		1914
		Geld	Brief	Geld	Brief	
Amsterdam	Gulden	8224 38	8265 62	8226 88	8268 62	1,68
Brüssel	Frank	1244 38	1250 62	1192 01	1197 99	0,81
Christiania	Krone	3765 56	3784 44	3765 56	3784 44	1,125
Kopenhagen	Krone	3999 97	4020 03	4014 92	4040 08	1,125
Stockholm	Krone	5556 10	5573 00	5543 60	5571 40	1,125
Helsingfors	finlsh Mk	564 58	567 42	562 09	564 21	0,81
Honk.	Yen	1024 93	1030 07	1022 43	1027 57	0,81
London	Pfd Sterl	97755 00	98245 00	97755 00	98245 00	20,48
New York	Dollar	20860 21	20964 79	20847 75	20982 25	4,20
Paris	Frank	1403 96	1416 04	1369 08	1375 94	0,81
Schweden	Frank	3847 85	3867 15	3865 33	3874 67	0,81
Spanien	Peseta	3219 43	3235 52	3235 00	3238 05	0,88
Deutscher Reich	100 Mk	28 93	29 07	28 95	29 11	85,01
Prag	Krone	617 95	621 05	617 95	621 05	0,81

Das Stimmungsbild der Börse.

Aus dem Gefühl heraus, daß mit dem in den letzten Tagen bekannt gewordenen Zahlungsstodungen in der Metall- und Getreidebranche hier und auswärts das Schlimmste überwunden sein dürfte ist heute in einer sich deutlich bemerkbar machenden Stimmung im Geldmarkt eine beruhigende Auffassung in der Börse eingetreten. In der Spekulation, die in der letzten Zeit ausnehmend nach unten gerichtet hat, machen sich Deduktionen und Rückläufe bemerkbar. Dies verleiht dem Geschäft teilweise ein lebhafteres Aussehen, doch ist zu bemerken, daß das Publikum sich noch immer abweisend hält. Die Kurse der meisten Industrie-, Bank- und Schiffahrts-Aktien erfordern daher Erhöhungen von durchschnittlich 2-6000 Proz., vereinigt auch darüber. Am Markt der festverzinslichen Werte stellen sich ausländische Renten namentlich ung. Renten nach dem Rückgang der letzten Zeit durchweg höher. Gemischte Renten waren zumest unverändert. Die fremdländische Grundstimmung konnte sich auch im weiteren Verlauf gut behaupten. Regere Interesse fand sich am Rentenmarkt, besonders für die Werte des Rhein. Eisen-Conzerns. Im allgemeinen griff aber wieder Geschäftsfülle Platz. Die zu Einheitskursen gehandelten Industrie-Papiere waren bei geringer Beteiligung des Publikums wenig begehrt.

Stahlberg Aktien-Gesellschaft für Metallwarenerzeugung in Köln.

Die Frist für die Ausübung des Bezugsrechtes läuft vom 25. 3. bis 10. 4. 1923. Es kann auf 2 alte (frühere alte und junge) 1 junge Aktie bezogen werden zum Kurse von 300 %.

Amt Lüdenscheid.

Nach § 65 des Komm.-Abg.-Ges. wird hiermit bekannt gemacht, daß für das Rechnungsjahr 1922 als Nachtragsumlage wie folgt erhoben wird:

- a) In der Gemeinde Lüdenscheid, Land (Beschluss der Gem.-Vertr. v. 10. 2. 23)
1. 30 von jedem Tausend des veranlagten gemeinen Wertes der Grundstücke und Gebäude,
2. 4800 v. H. der staatlich veranlagten Gewerbesteuer in Klasse I,
3. 3600 v. H. der staatlich veranlagten Gewerbesteuer in Klasse II, III u. IV,
4. 3600 v. H. der Betriebssteuer,
- b) In der Gemeinde Hulscheid, (Beschluss der Gem.-Vertr. vom 10. 1. 23)
1. 30 von jedem Tausend des veranlagten gemeinen Wertes der Grundstücke und Gebäude,
2. 4100 v. H. der staatlich veranlagten Gewerbesteuer in Klasse I,
3. 3600 v. H. der staatlich veranlagten Gewerbesteuer in Klasse II, III u. IV,
4. 3600 v. H. der Betriebssteuer.

Die Umlagebeschlüsse haben die aufsichtsbehördliche Genehmigung erfahren. Die Erhebung der sich danach ergebenden Nachtragsteuern erfolgt auf Grund besonderer Hebescheine.

Lüdenscheid, den 23. März 1923.

Der Amtmann.

Persil bleibt Persil

in alter bewährter Güte!

ohne Chlor! Wäscht, bleicht und desinfiziert. geeignet für alle Arten von Wäsche. Niemals Tasseln! In Originalpackung!

Alleinige Hersteller: HENKEL & CO., DÜSSELDORF, auch der allbewährten „MENKO“ (Henkels Wasch- und Bleich-Soda).

Sparen Sie sich die teure Versicherung der Postpakete

Durch Kauf der Paket-Adressen der Rheinischen Assecuranz-Versicherung sind Ihre Pakete versichert.

Zu haben im Papierhaus Sasse, Wilhelmstr. 20.

Ein gebraucht, aber noch gut erhaltener Kinderfig- und Liegewagen zu kaufen gesucht. Offert mit Preis unter C. 3. 1188 a. b. Gef. b. Bl.

Bruchfranke

können nach bew. Methode ohne Operation und Verunsicherung geheilt werden. Sprechstunden in Lüdenscheid, Hotel zur Post, am Sonnabend, den 27. März von 9 bis 1 Uhr. Dr. med. Hausmann, Spezialarzt für Bruchleiden.

Lungenkrankheiten. trinkt Apotheker Lühmanns Lungenheiler. Seit Jahrhunderten bew. Hausmittel, in neuester Zeit von erst. med. Autorität erprobt und warm empf. Wirkung wunderbar. Basillen schwinden im Auswurf, Appetit, Gewicht. Befinden heben sich. In Paketen und in Pillen (Doppelkapseln) zu haben in der Reichsadler-Apotheke.

Vereine

beziehen Drucksachen aller Art billigst durch Drucker Karl Sasse

Verkaufe:

- 1 gebrauchte Drehbank,
- 3 „ Holzriemscheiben mit Transmissions
- 1 „ Werkzeug für Universal Konkurrenzlos
- 1 „ Werkzeug für Schöpfstiel
- 2 „ Drahtsiebe 40 und 50 cm
- 1 Posten Stahl und Handwerkzeuge.

F. W. Fischer, Wilhelmstr. 7.

Die Lüdenschneider Hut- u. Mützen-, Manufaktur-, Mode-, Weißwaren- und Konfektions-Geschäfte sind

Sonntag, den 25. März

nachmittags von 2-6 Uhr geöffnet.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 21 der Jagdordnung vom 15. 7. 1907 (S. S. 207) wird hiermit bekannt gemacht, daß eine öffentlich meistbietende

Verpachtung der Jagdnutzung

der Gemeinde Hülshaus, bestehend aus fünf Jagdbezirken, erfolgen soll.
Die Jagdpachtbedingungen liegen 2 Wochen lang und zwar vom 26. März bis 10. April 1923 bei dem unterzeichneten Jagdvorsteher öffentlich aus.
Jeder Jagdgenosse kann gegen die Art der Verpachtung und gegen die Pachtbedingungen während der Auslegungsfrist Einspruch bei dem Kreisaußschuß in Altena erheben.

Ferner wird auf Grund des § 21 Abs. 5 der Jagdordnung öffentlich bekannt gemacht, daß die Verpachtung der Jagdnutzung am Sonnabend, den 21. April 1923, nachmittags 4 Uhr im Lokale des Herrn Josef Bewerunge zu Heesfeld nach Maßgabe der offengelegten Pachtbedingungen öffentlich meistbietend stattfinden wird.

Rußlentppig, den 23. März 1923.

Der Jagdvorsteher:
Bewerunge, Gemeindevorsteher.

Kleesamen

eingetroffen.

Gartensämereien

In nur bester Qualität liefert

Wilh. Moskob

Samenhandlung Knapperstr.

Die Anfuhr von

Kohlen u. Koks

mittels Waggon und Auto auf Industrie-Schein (Zeche Viktoria) besorgt prompt

Aug. Bertelsbeck, Dortmund
Last-Auto-Transporte

Heroldstraße 59 Telefon 9162.

Achtung! Preiswert! Achtung!

Für die Osterzeit empfehle ich dem werten Publikum von Lüdenscheld und Umgegend mein reichhaltiges Lager in

Anzügen, Hosen, Joppen und Berufskleidung

Otto Junge jr.

Lüdenscheld, Lohmühlenstr. 51. Etg.

Letztes Haus links.

Teilzahlung gestattet.

Eilertrop & Holthaus

Lüdenscheld i. Westf.

Telefon Nr. 274 u. 1340.

Neu- und Altmetalle,
Metall-Rückstände, Aluminium,
Aluminium-Legierungen, Phosphorkupfer.

Wir kaufen und zahlen die höchsten Tagespreise für
Ziegenfelle, Fuchsfelle, Ziebfelle,
Marderrfelle, Kaninfelle, Hirsdfelle,
Hasenfelle, Katzenfelle usw.

sowie
Alt-Papier, Lumpen, Flaschen, Alt-
eisen und Altmetalle.
Max Zeughauser & Co.,
Telefon 1372. Herzogstr. 9. Telefon 1372.

Fichten-Schleifholz Stammholz Grubenholz

in jeder Menge ab Wald oder frei
Waggon sowie hierzu geeignete
Waldbestände

laufen zu höchsten Tagespreisen.

Wienbach & Born, Holzgroßhdlg.
Telef. 1647 Siegen i. W. Telef. 1647.

polierscheiben

Aus Kautschuk-Messing
© schließt Engl.-Leder.

Vom Besten

das Beste.

Lose, Kreisrunde Einzelblätter in allen Durchmessern
garantiert nahtfreie Ware in erstklassiger unübertroffener
Ausführung liefert prompt ab Lager

Carl Spelsberg, Lüdenscheld, Kölnerstr. Nr. 2

Alleinverkauf der ersten Special-Fabrik

Ph. Stern, Hannover-Hainholz.

Barmer Bank-Verein, Lüdenscheld.

Erladigung aller bankmäßigen Geschäfte.

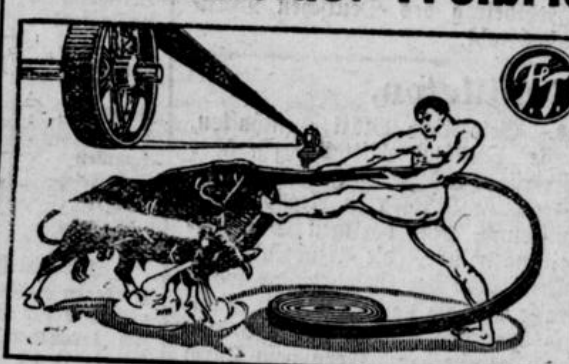
Besondere Abteilung

für den An- und Verkauf von Aktien,
Kuxen und Obligationen.

Devisen-Abteilung

Fernsprecher Nr. 1360 bis 1363.

Lüdenschneider Treibriemen-Fabrik



Ferd. Turck

Lüdenscheld

Fernruf 532

Liefert als Spezialität:

la. Kernleder

Treibriemen,

Rundschnur,

Kordelriemen.

Von der Rheinisch-Westfälischen Zeitung

sagte neulich das amerik. Fachblatt Iron Trade Review:

„Die RWZ, Essen, ist die bedeutendste Zeitung

im rheinisch-westfälischen Industriegebiet. Die

Zeitung wird hauptsächlich von den großen

Werken der Eisenindustrie und des Bergbaues

gehalten. Sie vertritt die Interessen der großen

Eisenwerke und Kohlenzechen. Die Berichte im

Handelssteile dieser Zeitung gelten als die zu-

verlässigsten, die in Deutschland über die so-

genannte Schwerindustrie veröffentlicht werden“

Die hervorragendsten
Instrumente und Künstlerplatten

„Grammophon“

unübertroffene Weltmarke

Spezialvertrot. Roth & Junius

Hagen (Westf.), Bahnhofstr. 29.



Sitzung der Gemeinde-vertretung

ist anberaumt auf den 26. März, nachm. 4 Uhr im Amtshaus, Sitzungssaal.

Steuerverordnungen, Volks- und Berufsschulangelegenheiten, Bauvorlagen, Beihilfenanträge.

Der Amtmann.

Quartiere

für Schupo-Beamte (3 verheiratete u. 1 Pol. Offiz.) gesucht, mögl. mit voller Verpflegung. Angeb. unt. L. S. 1190 a. d. Gesch. d. Bl.

1 Lagerraum

(evtl. heller Kellerraum) u

1 Zimmer

leer oder möbl. in anst. d. Hause geg. gute Bezahlg zu mieten gesucht.

Gef. Zuschr. erb. unt. L. S. 1188 an die Gesch. d. Bl.

Paderborner Brot

obwohl 1900 g schwer geg. einen Brotschein 1750 g M. 1100, d. d. markenfrei M. 2500, sowie

Soester Pumpernickel

mit und ohne Marken

Hiesiges Schwarzbrot

aus einer Mühle der Land-gemeinde, 7 Pfd. schwer, M. 4300 markenfrei.

la. Weizen Blatzenmehl

Pfd. M. 900.

Ferner wohlschmeckende

ergiebige Mischung,

1/2 Korn, 1/2 la.

Bohnenkaffee

1/2 Pfund-Paket nur

M. 1800 empfiehlt

Fr. Kirslein

Lüdenscheld Wilhelmstr.

Auto

fährt leer Mitte nächster Woche von Lüdenscheld nach Hagen und kann Fracht bis zu 40 Zentner mitnehmen.

Angeb. unt. L. S. 1189 an die Gesch. d. Bl.

Für Möbelschäfte!

Machen Sie einen Ver- such mit den Fabrikaten der Firma: W. Bäumer & Söhne, Polstermöbel- und Spiral- mattenfabrik

Derichlag Rhlb.

Wir liefern besond. preiswer- Unbefest. Gebiet.

Technikum Lemgo (Lippe)

Höhere techn. Lehranstalt Staatskommissar.

Beyer's

Mode-Führer

mit 20 Schnitt- auf beliegendem Boden

Die schönsten Alben für praktische und

moderne

auschnelder

Band 1: Damen-Kleidung

Band 2: Kinder-Kleidung

Überall zu haben, auch von

Verlag Otto Beyer

Leipzig-T.

Die Stimme feinstern

Die Stimme feinstern

Die Stimme feinstern

Die Stimme feinstern

Die Stimme feinstern

Die Stimme feinstern

Die Stimme feinstern

Die Stimme feinstern

Die Stimme feinstern

Die Stimme feinstern

Die Stimme feinstern

Die Stimme feinstern

Die Stimme feinstern

Die Stimme feinstern

Die Stimme feinstern

Die Stimme feinstern

Die Stimme feinstern

Die Stimme feinstern

Die Stimme feinstern

Die Stimme feinstern

Die Stimme feinstern

Das Wort ist gewiß und aller Annahme wert, daß Jesus Christus in die Welt gekommen ist, Sünder zu erretten.

1. Tim. 1, 15.

Jedermann ist freundlichst einge- laden zu den

bibl. Vorträgen

die Herr W. Rheins aus Berlin

Mittwoch, den 21. März

bis Sonntag, den 25. März

jeden Abend 8 1/2 Uhr im Saale

Eduardstr. 5 zu halten gedenkt.

— Keine Kollekte. —

Bier- und Frühstückshalle

Lüdenscheld „Zur Hölle“ Louisenstr. 2

Samstag, den 24. März, Sonntag, den 25. März

und Montag, den 26. März

Schlacht- und Bockbierfest

mit Stroich- und Schrammel-Konzert.

Es ladet ein Albert Kowalski.

Demokratische Partei.

Die Sonntagssamm- lung in der Erholung muß wegen der Verhinderung der Parteiführer durch wichtige Konferenzen aus- fallen.

Kunstgenossenschaft.

Betr.

Schubertfest

Nächsten Dienstag, abds. 7 1/2 Uhr gemeinsame Chorstunde aller Chöre- einigungen im großen Saale der „Concorbia“.

Es wird gerade für diesen Abend auf besonders pünktl. Erscheinen großen Wert gelegt. Ferner wird daran erinnert, daß die Chorstimmen wieder mitzu- bringen sind. Al. Chor 7 Uhr! Die Montag- probe fällt aus.

H. Neumann.

Kameradschaftliche Vereinigung.

Heute

Zusammenkunft.

Gesellschaft Concordia.

Montag abends 8 Uhr

General-Versammlung

Der Vorstand.

Metallbetten

Stahlnatrassen, Rinderbetten, etc. an Preis, Katalog 99 f. Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.).

Erdal

Marke Rotfrosch - Schuhpaste

Werner & Mertz A.-G. Mainz

Warum ist Erdal soviel besser?

Die Qualität erzeugt im Fuß

Den feinsten Glanz, die tiefste Schwärze

Auf jedem noch so alten Schuh!

Warum hat Frau von Harten

reden Sie mit der unterbrachten

„Das dürfte wort.“ Aber, ge-

he läßt ein Opfer zu pachten.“

„Mag es doch Wige die Straße

Waller läche- Krallen des Unge-

M, um n'ch's für anshulbigen Opf- kühliges in sein-

Der mittelb- erraten, was Bi-

rammelte sie, jäh- „Dah, wenn

Verdacht auf Sie laßt, belästet S-

konnt'n sich des I-

Wasser, aus dem

nicht aufhalten

wicht zur Zahlu-

lung besse ben

gewicht herzuftel-

eine ordnungsm-

schafft werden z-

Verhältnis zu d-

programm unfa-

mindestens 700

nicht rentierlich

träge der Arbe-

Bahnungsbaub-

Die Wohnu-

Markt erhöhten M-

j den Steuerzah-

würden.

Die Jo'ge

der Neubauten

wan nicht noch

So entfällt

Bauskosten, aus

Steuern. Das Ge-

jeder Unstätige

und uns zu uner-

also schon andere

and die Baumal-

Die Bedeut-

jedem klar werde

des Deutschen

finden.

Das Baugen-

alle wirtschaftl-

der Wirtschaft u-

beschäftigt ist. A-

hellung eines G-

mit Herstellung

weiteres klar.

Es ist a'o r-

u-

D-

10

Willer blüht

ungen Frau. I-

Ertem Nibel, för-

er hinaus aufs W-

winzige Spalte, i-

Sonnenstrahlen d-

Wasserfläche auf-

lenbes Leuchten

„Schade, so

ter und wandte i-

Antlit der junge

meine nächsten W-

grauen Nebel zur-

finstere Gewitter-

bringende Wlister

„Warum hat

Frau von Hartu-

reden Sie mit d-

der unterbrachten

Behebung der Wohnungsnot durch Mehrarbeit?

Die Ausichten auf Behebung der Wohnungsnot durch Erhöhung von Neubauten sind durch die letzte Teuerungswelle und die dadurch notwendig gewordene Erhöhung der Löhne, die wiederum eine Steigerung der Preise der Baustoffe brachte, ganz trostlos geworden. Es ist einer klar denkenden und rechnenden Stadtbewohner fast unmöglich geworden, die Absicht zur Ausführung von Neubauten den städtischen Verwaltungen zur Erörterung und Beschlußfassung vorzulegen, da sie die berechtigten Frage nach der Deckung der Kosten nicht beantworten kann.

Zu der Sorge um die Deckung der Neubauten kommt die Sorge um die Erhaltung der vorhandenen Häuser hinzu. Die vorhandenen älteren und neueren Häuser, die sich im Besitz der Stadt befinden, legen ihr schweres Opfer auf, da es infolge der umfänglichen Mietpreispolitik der Regierung nicht möglich ist, aus den Häusern an Miete auch nur annähernd so viel heraus zu holen, wie zur Deckung der notwendigen Reparaturen erforderlich ist. Dabei ist an eine Verzinsung und Abschreibung der Häuser noch nicht einmal gedacht.

Dieser Zustand ist natürlich nicht haltbar und muß unbedingt bestritten werden. Volkswirtschaftlich und kaufmännisch betrachtet, muß man verlangen, daß die Mieten die Verzinsung und Abschreibung, die Verwaltung und Instandhaltung decken. Es geht nicht an, daß die Steuerzahler viele Millionen jährlich aufbringen, damit 1-200 Mieter in den städtischen Häusern billig wohnen. In der Höhe der Mieten und den Unterhaltungskosten der Häuser muß ein Ausgleich geschaffen werden und zwar möglichst bald, denn schon heute liegen eine Reihe von Anträgen am Stadtbauamt, in denen von der Stadt die Instandsetzung der Häuser verlangt wird, weil die Hausbesitzer es nicht können. Kommt die Stadt dem Antrage der Hausbesitzer nach, so sind Millionen erforderlich, die die steuernden Bürger aufbringen müssen, um einer Reihe von Mietern die Wohnung zu erhalten. Lebt sie die Gesuche ab, so verfallen die Häuser, die Wohnungen werden unbrauchbar und müssen geräumt werden, wodurch die Wohnungsnot aufs neue gesteigert wird.

Der Protest der Mieter gegen eine zur Befriedigung des Wohnungswesens notwendige Erhöhung der Mieten wird die Entwicklung nicht aufhalten können. Langst das Einkommen mancher Mieter nicht zur Zahlung ordnungsmäßiger Miete, so müssen zur Erhöhung derselben andere Wege beschritten werden, um das Gleichgewicht herzustellen. Abgesehen von dieser höheren Ausgabe für eine ordnungsmäßige Miete, muß Geld und zwar viel Geld beschafft werden zur Erstellung von neuen Wohnungen. Die von der Stadt geplanten Bauten an der Philippsstraße, die ein im Verhältnis zu den Bauten des Vorjahres recht bescheidenes Bauprogramm umfassen, erfordern nach überschätzlicher Ermittlung mindestens 700 Millionen Mark. Soll diese Summe, soweit sie nicht rentiert ist, durch die Wohnungsbauabgabe und die Beiträge der Arbeitgeber aufgebracht werden, so erfordert sie eine Wohnungsbauabgabe von weit mehr als 9-10 000 Prozent.

Die Wohnungsbauabgabe in dieser Höhe, zusammen mit der fast erhöhten Miete würde sich immerhin schon im Haushalte eines jeden Steuerzahlers bemerklich machen, und bestimmt lohnt irgend wirken.

Die Folge davon würde wiederum eine weitere Verteuerung der Neubauten sein, aus der ein Defizit entstehen müßte, wenn man nicht noch stärker die Wohnungsbauabgabe erhöhen würde.

So entsteht aus der höheren Belastung eine Steigerung der Baukosten, aus der Steigerung der Baukosten wieder eine höhere Steuer. Das Ende dieses Ringlaufes muß ein völliges Erliegen jeder Bautätigkeit sein, wodurch die Wohnungsnot wieder steigen und uns zu unentzählbaren Verhältnissen führen würde. Man muß also schon andere Wege suchen, um der Wohnungsnot beizukommen und die Baumaßnahme in Gang zu halten.

Die Bedeutung des Baugewerbes als Wirtschaftsfaktor wird jedem klar werden, wenn er hört, daß 13 Prozent der Bevölkerung des Deutschen Reiches durch das Baugewerbe Lohn und Brot finden.

Das Baugewerbe ist ein Schlüsselgewerbe, es greift so tief in alle wirtschaftlichen Verhältnisse ein, daß ein normaler Zustand der Wirtschaft unmöglich ist, wenn das Baugewerbe ungenügend beschäftigt ist. Wenn man bedenkt, wie viele Einzelheiten zur Herstellung eines Gebäudes nötig sind, wie viele Industriebetriebe sich mit Herstellung dieser Einzelheiten beschäftigen, so wird das ohne weiteres klar.

Es ist also nicht das Geschick des Baugewerbes allein, das uns

treibt, dieses Gewerbe möglichst voll zu beschäftigen, sondern das der ganzen Volkswirtschaft. Will man die Baumaßnahme in Gang halten, so ist dazu heute eine Millionenarmut an Papiermark erforderlich.

Läßt sich diese aus der normalen Arbeit nicht herausziehen, so muß eben Mehrarbeit geleistet werden. Hier allein liegt die Rettung, hier muß vor allem angefaßt werden. Mag der Lichtfundament für viele das Ideal bleiben. Ideale sind meistens nur so lange schön, wie man sie anstrebt. Hat man das als Ideal gedachte Ziel erreicht, so zeigt sich, daß das Ideal auch manche Schattenseite hat, die man vorher übersehen oder nicht erkannt hat.

Wenn ein Volk so in Not ist, wie das Deutsche, wenn Tausend und Abertausend die Wohnung fehlt, oder die vorhandene zu klein ist, dann darf nicht die Befriedigung der Not durch ein Ideal gehindert werden, sondern dann heißt es, anpacken und arbeiten, arbeiten auch über die als ideal gewünschte Arbeitszeit hinaus. Wenn sich alle Teile unseres Volkes dazu entschließen könnten, die zum Wohnungsbau erforderlichen, großen Mittel nur durch Mehrarbeit zu beschaffen, dann würde die Lösung der Aufgabe bedeutend erleichtert werden.

Wird die Wohnbauförderung, wie vor kurzem vorgeschlagen, vom Einkommen berechnet und durch Mehrarbeit herbeigeführt, dann brauchen die Löhne hierfür nicht zu steigen und übermäßig die Bauförderung. Es würde außerdem der Bau der Häuser beschleunigt und schon dadurch an Zeit, Geld und Zinsen gespart.

Der Gedanke der Mehrarbeit für den Wohnungsbau kann heute, nachdem die Sache so sehr verfahren ist, allein, aber auch ganz allein die Rettung bringen und muß deshalb von allen einsichtigen Volksgenossen unterstützt werden. Es mag eigenartig klingen, heute von der Mehrarbeit zu sprechen, wo viele fleißige Hände nicht annähernd während der normalen Arbeitszeit beschäftigt werden können. Aber wir müssen hoffen, daß auch diese Zeit vorübergeht, daß wieder eine bessere Zeit kommt, in der die Mehrarbeit möglich ist und gewünscht wird. Wenn diese Zeit kommt, muß der Gedanke der Mehrarbeit für den Wohnungsbau sich sofort Bahn gebrochen haben, daß die Ausführung nicht weiter verschoben zu werden braucht.

Wie in dem Artikel über die neue Form der Wohnbauförderung, deren Sache nach umgeändertem Entwurf noch ernähmt und gestärkt vorgeschlagen wurden, berechnet wurde, ist die Zahl der zur Abgeltung der Steuer erforderlichen Arbeitsstunden nicht so hoch, daß sie ein besonderes Opfer vorstellt. Sie läßt sich von den Leistungen durch 72, von den kinderlos Verheirateten durch 48, den Verheirateten mit 2 Kindern durch 36 und den Kinderreichen durch 24 Stunden für das ganze Jahr berechnen.

Man sollte meinen, daß in nur einigermaßen guten wirtschaftlichen Verhältnissen sich diese Überstunden sehr rasch erledigen ließen. An der Lösung der Wohnungsfrage können alle Kreise, Arbeitgeber wie Arbeitnehmer, besonders die Arbeiterführer mitwirken, wenn sie den ihnen hier vorgetragenen Gedanken der Verwirklichung entgegenführen helfen. Sie würden sich dadurch große Verdienste um unser ganzes Volk erwerben.

Lüdenscheid, im März 1923. Beuge.

Deutscher Reichstag.

Die Schlußberatung kleinerer Vorlagen leitete am Donnerstag über zu dem im Reichstag lange nicht mehr erörterten kirchlichen und schulpolitischen Hauptthema des Tages. Ein Antrag des Abg. Dr. Everling (D. Vp.) zur Ausführung des Art. 149 Abs. 2 der Reichsverfassung über die Willensklärung der Erziehungs-berechtigten zur Teilnahme des Kindes an religiösen Unterrichtsfächern und kirchlichen Feiern — er wurde dem Rechtsausschuß überwiesen — gab den entzündenden Anlaß; die begründenden Reden zu den schon vor Monaten eingehenden Interpellationen des Zentrums und der Deutschnationalen über die sächsischen Feiertags-erlasse begann die Unterdrückung der Gewissensfreiheit in mittel-deutschen Ländern sich offen sich an. Abg. Marx (Ztr.) stellte den Kritiker vom katholischen Standpunkt und erklärte sich keineswegs befriedigt von der neuen Verordnung über Unterrichts-befreiung, durch die die angeforderten früheren erst neuerdings ersetzt wurden. Auch die neue ermäßigte Schulanforderungen, die Reichsverfassung gewährte nun einmal Glaubens-, Gewissensfreiheit und ungehinderte Religionsübung. Die Landesgesetzgebung würde die Religionsfreiheit nicht ausüben. Die deutschnationale Interpellation bekräftigte dann Abg. Dr. Barth (Chemnitz). Er ging stark

vor und rügte, daß die beiden älteren Erlasse offenbar nicht für evangelische Schüler aufgehoben seien. Man siehe in Mitt-Deutschland einem Vernichtungskampf gegen die Religion gegenüber. Die Kirche werde systematisch entzweit, förmlich ausgehungert, indem man die Geldentwertung bei den Staatszuflüssen nicht berücksichtige. Dabei gehe ein tiefes Sehnen nach Religion durch unser Volk. Reichsminister Deiser meinte in seiner Antwort, daß die Landesgesetzgeber berechtigt, Feiertage einzuführen und zu ändern, solange reichsgesetzlich nichts anderes bestimmt ist. Hörte das Haus diesen Minister im allgemeinen ruhig an, so entstand sehr bald beträchtlicher Lärm, als der sächsische Kultusminister Fleißner das Wort ergriff, um seine Politik gegen die Angriffe der Interpellanten zu rechtfertigen. Es glückte ihm nicht recht und deshalb zog er politische Seiten auf, um am Ende der Religion überhaupt entschiedenen Kampf anzufangen und zu verhindern, daß der Bischof aus der Schule hinausgeworfen werden müsse. Kräftige Rufe „Phui Teufel“ von rechts überbrachten das satmässige Drabieren der Sozialisten.

Die abgebildete Kontrollkommission.

Eine Abordnung der Interalliierten Militär-Kontrollkommission hat am Mittwoch den Versuch unternommen, den Betrieb der Aero-Lloyd G. G. auf dem Flughafen Staaken bei Spandau zu besichtigen. Unter den in Zivil erschienenen Ententeoffizieren befand sich ein Belgier. Die Abordnung war sordischmäßig von einem deutschen Offizier, Major von von Harbort, begleitet. Als die Herren bei den Flugzeughallen in Staaken vorfanden, trat sofort der Betriebsrat der Werksarbeiter auf. Er begab sich zu dem Ententeautomobil und erklärte der Abordnung, der Betriebsrat könne für die Sicherheit der Herren während der Besichtigung nur dann garantieren, wenn versichert würde, daß sich kein Franzose oder Belgier unter den kontrollierenden Offizieren befände. Der Führer der Abordnung gab an, daß ein Belgier dabei wäre, und daß man infolge der Erklärung des Betriebsrates „für heute“ darauf verzichte, die Besichtigung vorzunehmen.

Dilettanten oder Verbrecher?

Der Münchener Mitarbeiter des „Hamov. Kur.“ schickt seinem Blatte folgendes politische Stimmungsbild: Die demnächst vor dem Münchener Volksgericht zur Verhandlung kommende Angelegenheit wegen Landes- oder Hochverrats gegen Fuchs, Wachhaus u. a. wird die heute allgemein gestellte Frage lösen, ob diesem „Fall“ der tiefere Sinn des politisch sachmässigen wohl vorbereiteten Betrugs zugrunde liegt, oder ob es sich nur um das unverantwortliche Spiel aus unserer korrupten Zeit geborener Dilettanten handelt. Solange die Gerichtsverhandlungen die heute noch verdeckt liegenden Fäden nicht bloßgelegt haben, und die „Affäre“ über ihre unsichtbaren Spielleiter nicht entlarvt sind, darf der gewissenhafte Betrachter über den Bereich der Vermutungen kaum hinausgehen. Dagegen kann er nach der Profilierung des Hauptangeklagten schon jetzt das Maß ihrer Verantwortlichkeit abwägen.

Man denke sich: Ein Kunstfälscher und ein ehemaliger Kapellmeister, denen sich ein Jurist angeschlossen, wollten Bismarcks Reich aus den Angeln heben. Der Kunstfälscher, Verfasser verschiedener Schriften über Theaterreform, künstlerischer Berater bei Ausstellungs-Unternehmungen, vorübergehend auch Feuilletonschreiber, ferner der von auswärtig nach München verzogene frühere Kapellmeister, zuletzt Leiter eines Konzertbüros, sonst aber in der Münchener Öffentlichkeit kaum bekannt, beide aber mehr schriftlich noch mündlich politisch je hervorgetreten, ja, in allen politischen Kreisen auch dem Namen nach völlig unbekannt, sollen sich als Hochverräter vor Gericht verantworten. Der dritte Beteiligte, ein Münchener Rechtsanwalt a. D., als Mensch allgemein geachtet, politisch in keiner Weise belastet, scheidet freiwillig aus dem Leben. Auf seinem Schreibtisch findet man einen Zettel mit folgenden epigrammatischen Sätzen, die wie ein Schlussbekenntnis zu Geinart und Vaterland klingen: „Es lebe König Rupprecht! Hoch Bayern! Nieder mit Frankreich! Es lebe Deutschland!“ Bei der staatsbürgerlichen Unscholtheit des Rechtsrats kann man dessen freiwilligen Tod mit dem überreizten Ehrgefühl eines Mannes begründen, der sich in einen politischen Handel eingelassen, dessen Wendung und Tragweite er nicht ermessen. Andererseits wäre der Fall nicht unmöglich, daß er das Opfer anderer geworden, die nicht kompromittiert sein sollen.

Unter fremdem Willen.

Detectivroman von Adolf Stark.

10 Nachdruck verboten.

Willer blickte voll Mitleid in das freudestrahlende Gesicht der jungen Frau. Wie sie so ganz anders ausah in ihrem Glücke, ihrem Jubel, förmlich verjüngt, wie neugeboren. Und dann blickte er hinaus aufs Meer. Der Nebel war an einer Stelle gerissen, eine winzige Spalte, kaum zu sehen, aber groß genug, um einem Bündel Sonnenstrahlen den Durchtritt zu gestatten. Dort, wo sie auf die Wasserfläche auftraten, flimmerte es in tausend Farben ein strahlendes Leuchten inmitten des trüben, grauen Einerlei ringsum.

„Schade, so ein Sonnenblick ist doch gar zu schön“, dachte Willer und wandte den Blick von dem leuchtenden Meerespiegel zum Antlitz der jungen Frau. Schade, daß er nicht lange währt. Schon seine nächsten Worte werden das bishigen Licht auslöchen und den grauen Nebel zurückbringen, wenn nicht noch Schlimmeres, schwarze finstere Gewitterwolken, aus denen jeden Moment der verderbende blutige Blitzstrahl herniedersinken kann.

„Warum haben Sie nicht schon längst gesprochen“, wiederholte Frau von Hartung ihre Frage von vorn. „So eilen Sie doch, reden Sie mit dem Richter, befreien Sie den armen Champol aus der unerbittlichen Fesseln.“

„Das dürfte wohl nicht allzu schwer sein“, lautete die Antwort. „Aber, gnädige Frau, die Justiz ist wie ein Ungeheuer: Sie läßt ein Opfer nur los, um sofort ein zweites an seiner Statt zu pflanzen.“

„Mag es doch. Mag der Unschuldige freigegeben und der Schuldige die Strafe erleiden.“ Willer lächelte trübe. „Ja, aber wenn der Schuldige sich den Krallen des Ungeheuers zu entziehen wußte, wenn er weit genug ist, um nichts fürchten zu müssen, und der Drache statt des einen unglücklichen Opfers, das er laufen läßt, ein anderes ebenso unglückliches in seine Fänge nimmt?“

Der mitleidige Ton und Willers Blick Frau von Hartung halb erraten, was Willer meinte. „Was wollen Sie damit sagen?“

„Dah, wenn die Unschuld Champols nachgewiesen ist, der erste Verdacht auf Sie selbst fallen muß, gnädige Frau. Was ihn entlastet, belastet Sie. Sie waren öfters im Hause Ehrens, Sie konnten sich des Volkes bemächtigen, dessen Gefährlichkeit Sie kan-

ten. Und Sie, die Sie neben dem Toten saßen, die Sie Gelegenheiten hatten, die Hand von rückwärts an ihn heranzubringen, Sie konnten gar wohl den tödlichen Stoß geführt haben. Ich kann und darf so zu Ihnen sprechen, weil ich weiß, Sie sind von meinem freundschaftlichen Gefühlen überzeugt und werden es mir nicht übel nehmen, wenn ich einen Verdacht äußere, den ich selbst am allerwenigsten teile.“

Sie war bleich geworden bei diesen Worten, so bleich wie das Licht in ihrer Hand. Aber sie zitterte nicht unter dem schweren Schläge, im Gegenteil, sie richtete die hohe Gestalt noch stolzer empor. „Sie haben recht, warum sollte man mich nicht beargwöhnen. Ich bin ja durch den Tod Hartungs eine reiche Frau geworden, und für Geld, so glauben die Menschen, mordet man und —“

Willer legte beruhigend die Hand auf ihren Arm. „Ich hätte nicht so gesprochen zu Ihnen, wenn die Gefahr nicht droher gewesen wäre, als Sie selbst ahnen. Überlegen Sie jetzt, bitte, was ich Ihnen vorhin über das erlauchte Gespräch von heute nacht erzählte. Die Dolchschleife, welche aus dem Brautkleid fällt, die Abneigung gegen den eben angetrauten Gemahl, aus der Sie nie ein Gehl gemacht haben, das sind weitere und schwerwiegende Verdachtsmomente. Lassen Sie sich sagen, was Sie noch nicht wissen, daß jener angebliche Liebhaber Ihrer Zofe ein Geheimpolizist war und daß ich ihn heute morgen, noch bevor ich Sie hier traf, begegnete. Er fuhr zur Bahnstation; während wir hier sprachen, trägt ihn der Zug der Stadt entgegen, wo er die Anzeige, die Anklage gegen Sie erheben wird, von der ich eben spreche.“

Magda atmete tief auf. „Sei es! Mögen Sie mich in das Gefängnis werfen, wenigstens habe ich das Bewußtsein, daß der Unschuldige durch mich befreit wird.“

„Nicht einmal diesen Trost kann ich Ihnen lassen. Man wird Sie verhaften und Champol nicht freilassen. Wenn er auch nicht der Mörder ist, kann er doch Helfer und Bundesgenosse sein. Und daß er mit feindseligen Gedanken ins Haus gekommen, daß er in Verkleidung sich eingeschlichen, diese Tatsachen bleiben bestehen.“

Jetzt verlor die junge Frau ihre mühsam bewahrte Ruhe und rang verzweiflungsvoll die Hände. „O Gott, was soll ich tun?“ Willer blickte ihr fest ins Auge. „Vertrauen Sie mir?“

Statt jeder Antwort streckte sie ihm die Hand entgegen und drückte warm seine Rechte.

„Nun gut, folgen Sie mir. Das ist das Beste, nicht nur für Sie, sondern auch für Champol. Hören Sie meinen Plan. Sie

begeben sich jetzt nach Hause, legen Reisekleidung an und packen die unentbehrlichen Dinge in eine kleine Tasche, die Sie hier unter dem Mantel leicht verbergen können. Dann kommen Sie wieder hierher. Nach ruht kein Verdacht auf Ihnen, noch ist kein Verhaftungsbefehl gegen Sie erlassen, noch darf ich Ihnen helfen zur Flucht.“

„Wie, ich soll fliehen?“

„Ich weiß, daß dieser Schritt ungewöhnlich erscheint und auch wohl ist, aber es ist das Beste in der jetzigen Lage. Vergegenwärtigen Sie mir uns die Folgen. Man wird annehmen, daß Sie Ihre Verhaftung geahnt haben und derselben entgehen wollten, was ja auch ziemlich der Wahrheit entspricht. Man wird aber auch weiter schließen, daß Sie nur deshalb geflohen seien, weil Sie sich schuldig gefühlt. Diesen Verdacht müssen Sie mit in Kauf nehmen; ich liebe Ihnen dafür, daß er nicht allzu lange auf Ihnen haften soll. Und schließlich erreichen Sie durch Ihre Flucht vielleicht das, was Ihnen am Herzen liegt: die Freilassung Champols.“

Magda richtete sich empor. „Sie haben recht, ich folge Ihrem Räte. In einer Stunde bin ich hier. Aber“ — sie zögerte — „aber ist es nicht schon zu spät? Werden wir nicht auf der Bahn den Hühnern direkt in die Hände laufen?“

Willer rieb sich die Hände. „Mein Kompliment; Sie wissen es nicht nur, sich mit Würde in das Unvermeidliche zu fügen, Sie verlieren auch die Ihren klaren und ruhigen Blick. Aber das ist schon alles überlegt. Wir fahren einfach nicht mit der Bahn, wenigstens nicht auf der einzigen Strecke, die hierher führt. Doch alles andere werden Sie zur Zeit sehen. Jetzt haben wir keine Minute zu verlieren.“

Dann trennten sich die beiden Verbündeten, Magda, um den Wohnungen gemäß sich zur Flucht zu rüsten, und Willer, um seine Sachen zu packen, sich vom Ehepaar Grote zu verabschieden und mit Vater Klaus ein langes, ernstes Gespräch zu führen, in dessen Verlauf der Alte öfters zustimmend nickte.

„Nur man zu, Herr Willer“, meinte er am Schluß und reichte dem angehenden Maler die schmeichelnde Rechte. „Das müssen schon rechte Hühner sein, welche dies Weißbild für eine Mörderin halten. Wenn man so stolz einherstreitet und solche klaren Augen hat, dann ist man kein Verbrecher. Das verleiht der alle Grote schon von selbst, auch wenn Sie sich nicht für die Dame verbürgen würden. Und damit Sie es nur wissen: Ich habe einmal einen Kameraden gehabt, ist freilich schon vierzig Jahre her, aber: ich

Nach den bisherigen amtlichen Feststellungen scheint nun der französische Unterhändler Oberleutnant Richter über den Kreis der genannten Angeklagten in weiteren maßgebenden Kreisen nicht Eingang oder Gehör gefunden zu haben, so daß die Möglichkeit eines „Putzputz“ im Wollschußheim nicht ausgeschlossen erscheint. Aber auch in diesem Fall wird der Gerichtshof sich seiner hohen Sendung bewußt bleiben und seiner hohen Humanität Raum geben. Denn wenn die Beteiligten sich auch nur als politische Dilettanten erweisen, sind sie doch Verbrecher am deutschen Volk, das wie ein gebrochtes Bild von gütigen Feinden umringt, auf Leben und Tod kämpft und jeden deutschen Volksgenossen braucht, um Stand zu halten in der Einheit des Reiches und des Willens bis zum Tag der Befreiung. In diesem Sinne steht heute die öffentliche Meinung Bayerns einmütig da in der Beurteilung des politischen Dilettanten als Verbrecher am Vaterland.

Berliner Brief.

„Friederichs Reg.“

Nicht viel weniger als zwei Jahre hat es gedauert, daß der vierteilige Friederichs-Reg. der Ceresy Film Co. zu seiner Fertigstellung gebracht hat. Der erste und zweite Teil sind schon vor langem über alle Lichtbildbühnen gegangen, der dritte und vierte ist jetzt im Ufa-Palast am Zoo erstmalig gezeigt worden und hat bei einem erwartungsvollen Premierenpublikum die verdiente gute Aufnahme gefunden. Der dritte Teil „Sanjoui“ stellt epischen und personell die Enavidung Friederichs zum reformierenden Herrscher, zum großen Außenpolitiker und zum ahnenden Preußen-Schicksal vorbereitenden geschichtlichen Genies dar. An die Höhe von Potsdam, Schöndamm und Versailles führt die Einzelheit an Einzelheit folgende Handlung dieses Teils. Kaiserin Maria Theresia, des Preußenkönigs erbitterte Feindin, die Pompadour, Oesterreichs Kanzler Kaunitz, knüpfen das Netz, in dem sie ihn zu fangen gedenken. Aber Friederich weiß um die Gefahr. Als Einziger führt er die Bedrohung des jungen, kaum erst zu staatlichen Leben erwachten Preußen, wie eben das Genie um die Dinge weiß, die dem Durchbruch im Dunkel bleiben. Schöne Bilder von fürstlichen Sälen und königlichen Gärten sind der reizvolle Hintergrund, auf dem Schicksal und Völkern und Fürstenschicksal. Otto Gebühr, dem Darsteller des Friederich, bleibt das Verdienst, daß er diesem fülligen und epischen-schichtlichen Handlungskomplex eine innere Verbindung und Wachstumslinie zu geben vermochte. Des Friederichs war Fürst und Mensch, war der sichtbare Herrscher, Diplommat und Feldherr und war zugleich der Unsichtbare, der Verwunder, der Einsame, Einzige inmitten der Bewegtheit.

„Schicksalsknoten“ ist herangefommen. Dieser Teil, der vierte, zeigt den durch fast siebenjährigen Krieg noch lebend schon zum Mythos gewordenen „Alten Fritz“. Im elenden Hauptquartier haust er. Unglück umwölkt ihn. Heimat und Heer vertragen, er selbst fast auch. Aber der Gedanke: Preußen! reißt ihn hoch. Dem Ruf: Frieden — Frieden um jeden Preis! folgt er ein hartes, letzmaliges: Sieg oder Tod! entgegen. Die Schlacht bei Reuthen hebt an und endet mit Sieg. Dieser Teil des Films nahm d. n. Friederichs-Roma-Mos zum Vorwurf, und gab ihm damit eine stärkere innere Geschlossenheit. Neben der Darstellung Gebührens, der auch diesem Friederich in Haltung und Bewegung nichts schuldig blieb, muß vor allem die Regie der Schlachten gerühmt werden. Diese ungeheuren Massen in Geschlossenheit und in der Fokierung der Kampfbewegungen bewältigt zu haben, ist das Verdienst der Regie unter Augen von Ceresy, der mit Hans Behrendt zusammen auch für das Mammut verantwortlich zeichnete. Von den Berliner Bühnenkünstlern hatte sich keiner der Großen verweigert, trotzdem ihnen neben Friederichs Gesicht nur epischenhafte Handlung blieb. Agnes Strauß, die Morena, Werner Krauß, Wilmann, Winterstein, Kappeler u. a. verzeichnen die Darstellerliste.

Ist auch die literarische Bedeutung des Films nur eine bescheidene, so bleibt es doch ein Verdienst der Film-Gesellschaft, einen Teil preußischer Geschichte für Tausende sinnfällig werden zu lassen, die in unserer Schicksalsknoten der Wahrung und der Erinnerung an große Vergangenheit bedürfen.

Kunst und Wissenschaft.

Opernsänger Karl Schröder.

Der Opernsänger Karl Schröder vom Kölner Opernhaus, den Liden-Ges. der Musikfreunde wohl bekannt, ist an den Folgen einer Gehirnrippe gestorben. Er ist nur 37 Jahre alt geworden, und sein Tod reißt eine tiefe Lücke in dem Künstlerstand der Kölner Bühne auf. Nachdem er seine Laufbahn am Elberfelder Stadttheater begonnen hatte und dann kurze Zeit in Bremen tätig war, kam er 1913 an das Kölner Opernhaus, wo er sich als jugendlicher Opernsänger beim Theaterpublikum großer Beliebtheit erfreute, wie er auch als Gast an zahlreichen Bühnen des Westens bekannt und geschätzt war. Er besaß eine gewinnende Bühnenercheinung sowie Natürlichkeit und Gewandtheit des Spiels und hatte seinen

habe es nicht vergessen. Der kam zurück von einer langen Fahrt nach Hamburg und fand keine neue Feuer, und an seine Freunde wenden wollte er sich auch nicht. So ging es ihm verdammt schlecht in Hamburg, denn es war gerade flaus Zeit, Arbeitskräfte in Hülle und Fülle, und er war keiner der Stärksten. Also, Arbeit fand er nicht, und er mag allmählich immer weiter herunterkommen sein in der Kleidung, daß er wohl nicht viel anders ausah als ein Vagabund. Aber deshalb lieb er doch ein ehrlicher Kerl, der Peter. Später hat er es mir erzählt, drei Tage hatte er schon gebungelt, aber zum Betteln war er zu stolz und zum Stehlen zu ehrlich. Und zuletzt wollte er in seiner Verzweiflung ins Wasser gehen. Zum Hafen ist er hinaus, dort, wo die großen Dampfer liegen, und war gerade einer zur Abfahrt bereit nach China. Wie er so steht und zuschaut, wie die Vorbereitungen zur Abreise getroffen werden, klopft ihm plötzlich einer auf die Schulter. Das war der Appental, ein Medaillengewinner, unter dem war er schon einmal gewesen. Er war nämlich Kapitän, der alle Appental, und ein Kerl dazu, der das Herz auf dem rechten Fleck hatte; der Herr gebe ihm seine Grabesruhe, er liegt irgendwo am Meeresgrund, kein Mensch weiß wo. Also, der Appental sieht den Jungen und fragt nicht erst lange und brüht ihm was in die Hand. Ist der Peter geworden und hat es nicht annehmen wollen und hat nur um Arbeit gebeten. Aber die Besetzung war komplett, und er hat wohl auch zu schlecht ausgesehen, der arme Junge, in seinem halbverhungerten Zustand. Wer nimmt denn einen Kranken oder einen, der so aussieht, an Bord? Also, das Schiff fuhr ab und der Peter stand am Ufer und hielt ein ooldenes Zwanzigsgesessen hatte und bezahlen wollte, wurde er angehalten. Ein so gekloppter Bettler und ein Goldstück! Man führte ihn zur Polizei, und dort erzählte er die Wahrheit, aber man lachte ihn nur aus. Und weil am gleichen Tage im Hafen ein Fremder erschlagen und ausgeraubt gefunden wurde, fiel der Verdacht auf Peter. Der lieb bei der Wahrheit, und so festten sie ihn ins Gefängnis, bis nach acht Monaten der alte Appental zurückkam und alles bestätigte. Da ließen sie ihn frei. Aber der Peter hatte die Kerkerzeit nicht vertragen und wohl auch die Schande und Ungerechtigkeit nicht. Er hütelte und hütelte, und als im nächsten Mai die Blüten von den Bäumen fielen, da haben wir ihn eingegraben, kaum vierundzwanzig Jahre alt.

Der alte fuhr sich mit der Hand über die Augen, die ihm feucht geworden waren. „Na, und seitdem glaube ich nicht so leicht

Klangschönen Tenor, obgleich er ihn, wie Dr. W. Jacobs in der „A. Z.“ hervorhob, stimmtechnisch nicht bis zur Vollkommenheit hatte reifen lassen, zu einem Organ seelisch und künstlerisch reichen Ausdrucksvermögens herangebildet. In jeen Rollenangeboten außer vielen irdischen Partien vor allem die jugendlichen Helben Wagners der Stolzinger, der Lohengrin, der Parsifal und zuletzt auch der Loge. In den letzten Jahren konnte man überhaupt eine erfreuliche Entwicklung an seinen Bühnengestalten feststellen, die über das rein Opernhafte hinaus auf eine vertiefte menschliche und künstlerische Auffassung hingingen.

Gerichtszeitung.

Das Ende der Räuber- und Mörder Gebrüder Brach.

* Dortmund, 21. März. (N.W.Z.) Vor der hiesigen Strafkammer hatten sich im mehrtägigen Prozeß 21 Personen, die den Gebrüder Brach die geraubten Waren abgenommen hatten oder den Verfolgten Unterhülfen gewährten, zu verantworten. Die Verhandlungen gaben einen Auschnitt aus dem Räuberleben der beiden gemaltätigen Brüder. Am 21. März 1921 verübten sie einen Einbruch bei dem Kaufmann Sternheim in Raal und stahlen ihm für mehrere 100000 Mark Stoffe aller Art. Im Juli 1921 überfielen sie mit anderen Spießgesellen das Geschäft des Landwirts Schotte in Hofmar, während sich das Ehepaar Schotte auf einem Schützenfest befand. Sie nahmen mit, was ihnen beachtenswert erschien, und hielten die im Hause allein anwesende Schwester der Frau unter Mßhandlungen mit dem Revolver in Schach. Später waren sie in Pommern, überfielen den mit seiner Tochter unterwegs nach Pommern befindlichen Händler Fied aus Schwerte, erschossen Fied und raubten der Tochter eine Handtasche mit einem Brillantenschmuck. Seit dem Herbst 1921 fanden die Räuber Unterhülfen bei den Geleitenten Bergmann Friedrich Wolm. Dorthin brachten sie auch regelmäßig die aus den Einbrüchen stammende Beute. Wolm rief den Zuschauer Karl Wolterski herbei, der eine Auswahl traf und für sich und andere lavte, besonders für seinen Schwager Wolmowski in Ahlen, der in seinem Geschäft Wäsche und Kleiderstoffe gut absetzen vermochte. Auch andere Verwandte wurden so bedacht, ebenso die jungen „Räuberbräute“ Frieda Weniel in Gahmen und Elisabeth Schwanke in Soest. Beide bestreiten dies heute allerdings. Frieda Weniel will schon früher den Verkehr mit Emil Brach abgebrochen haben, nachdem sie erfahren hatte, daß die Brüder im Tölkadero in Dortmund einen Schußmann erschossen hatten. Im Frühjahr 1922 häuften sich die Einbrüche noch mehr. Gegen Mai 1921 fuß das Netz, das von der Kriminalpolizei um die Eindrehen gelegt wurde, immer enger zusammen, so daß diese nicht mehr wagten, bei ihren übrigen Bräuten, deren sie in großer Zahl in der Umgegend besaßen, zu übernachten. Am 15. Juli wurde bei Brambauer der Oberlandjäger Jas.owski erschossen. Von der Mordstätte flüchteten die Brach nach Linen, wo sie bei einer Frau Benz Versteck fanden. Lange hatten sie hier in der Nähe ihrer letzten Bluttat keine Ruhe. Am 21. Juli waren sie bei den Geleitenten Janowski in Berl und wurden hier aufgespürt. Bei dem Feuergefecht, das sie mit den Verfolgern hatten, wurde Heinrich Brach erschossen, Emil Brach entkam, er floh nach Derne, wo ihm der Handlanger Adolf Smieja Unterhülfen gewährte. Die Polizei umstellte bald dieses Haus und es wurde hin- und hergeschossen. Emil Brach versuchte, durch das Fenster zu entkommen. Als dies sich als unendlich erwies, richtete er die Waffe gegen sich selbst und erschoss sich. Als Emil Brach aus der Wohnung der Geleitenten Janowski geflohen war, wurde in dieser Wohnung der Bergmann Peter Potowski unter dem Verdacht der Begünstigung festgenommen. In der „Eile“ zog er nicht seinen, sondern Brach zurückgelassenen Rock an, in dem sich der gestohlene Brillantenschmuck befand. Auf dem Wege nach dem Gefängnis in Reddinghausen verlor er Potowski, den Schmuck so in seiner Kleidung zu verbergen, daß er bei der Durchsuchung nicht entdeckt wurde. Nach seiner Entlassung reiste Potowski am 12. August mit seiner Frau, die den Schmuck nun in ihren Kleidern verborgen hatte, nach Derne, um die Brillanten zu verkaufen. Der Kauf gelang nicht, wohl ließ der Bergmann August Brauner auf den Schmuck 3000 Mark, obwohl er von Potowski erfahren hatte, daß der Schmuck aus einem Raubmord des Emil Brach stammte. Brauner versteckte den Schmuck in seinem Sofa, wo er gefunden wurde. Bei der heutigen Verurteilung des Urteils wies der Vorsitzende darauf hin, daß die Schandtat der Gebrüder Brach zum Teil hätten verhindert werden können, wenn ihnen die Angeklagten nicht fortgesetzt Unterhülfen gewähr hätten und ihnen bereitwillig die Beute abgenommen hätten. Das Urteil lautete gegen Friedrich Wolm unter Ausschluss mildernder Umstände auf 2 Jahre Zuchthaus, gegen Frau Wolm auf 10 Monate Gefängnis gegen August Brauner auf 10 Monate Gefängnis, gegen Frau Brauner auf 6 Monate Gefängnis, gegen Frau Wolm auf 10 Monate Gefängnis, gegen Frau Potowski auf 10 Monate Gefängnis, gegen Frau Smieja auf 1 Jahr 2 Monate Gefängnis, und 100000 Geldstrafe, gegen Smieja auf 1 Jahr 2 Monate Gefängnis. Die übrigen Strafen lauteten auf Gefängnis bis zu einem Jahr bzw. Geldstrafen von 10000 Mark. Wolms, Potowski und Smieja wurden in Haft genommen.

an die Schuld eines Menschen, wenn auch noch so viel gegen ihn zu sprechen scheint. Auch beim Peter kamen so viele Aufbaumomente zusammen, und wahrlich doch nicht ohne. Und ich meine, es ist besser, zehn Spitzbuben laufen zu lassen, als nur einen einzigen Unschuldigen für einen Tag einzusperren hinter eiserne Gitter. So, und jetzt schauen Sie, daß sie die Dame und merkt bis hinter die Klappe bringen, was bei dem Rebel nicht iden sein wird. Dort warte ich mit meinem Boote, und fikt sie erst da drinnen, so soll sie kein Häßler erwischen. Wir segeln bis Küste hinauf bis nach N.; bei dem Rebel wird uns kaum ein Mensch sehen, und es wird Mittag wird und klar, sind wir schon dort. Dann können Sie sich wenden, wohin Sie wollen. In N. laufen ja alle möglichen Eisenbahnlinien zusammen. Nein, sagen Sie nichts, ich will nichts wissen, wenigstens kann ich, wenn man mich fragt, mit gutem Gewissen sagen: Ich weiß nicht, wohin sie sich gewendet hat.“ Als gegen Mittag Junkt, diesmal ohne Verleide und Brille, aber begleitet von zwei Genannten und mit einem Gefährt ausgerüstet, in der Strandvilla erschien, um Frau von Junkt zu besuchen, war von der Genannten nichts mehr zu finden, und die Joste mußte berichten, daß auch der Koffer und verbleibende auf der Reise notwendige Gegenstände sowie das ganze Geb fehlten. Junkt war wütend, wohin sie sich gewendet hat, sei, am meisten aber ärgerte ihn, daß er trotz allen Kopferbrechens nicht herausbringen konnte, auf welchem Wege sie den Ort verlassen hatte.

VII.

Das Interesse an dem rätselhaften Morde, welches bei dem rasch vergehenden Publikum bereits im Abnehmen begriffen war, wurde durch die sensationelle Nachricht von dem Verschwinden der jungen Witwe, welche die Abendblätter brachten, dem neuen Aufgebot. Die Polizeibehörde fand es für angelegentlich, sich auf die Bekanntgabe der einfachen Tatsache des Verschwindens zu beschränken, ohne den Verdacht zu erwecken, der gegen Frau von Hartung rege geworden war. Es wurde auch kein Stillsitzen hinter ihr erlassen. Junkt selbst war auf eifrige gegen diese Maßregel aufgetreten. Die Sache war denn doch noch nicht klar genug. Stand auch in den Augen Junks und der Behörde überhaupt die Hauptfrage ungewissehaft fest, so waren doch noch viele nebenfällige Punkte zu erwägen und aufzuklären, so die Frage, inwiefern Cham-pol Mitschuldiger sei, ob tatsächlich für ihn nur eine unglückliche Verkettung der Tatsache vorliege oder ob vielleicht — das war eine

Aus aller Welt.

Jugend von heute! Eine unglaubliche Verirrung der Jugend zeigt die Ermittlung einer aus 13 jugendlichen Personen im Alter von 15 bis 18 Jahren bestehenden „Diebesbande“ in Peine. Sie nannten sich „Klub der Eindrehen“ oder auch Klub der Neuen. Der 15jährige Häuptling hatte sich mit einigen Schreibverlebrungen in Verbindung gesetzt. Die gegenseitigen Mitteilungen bezogen sich auf den Vertrieb von Diebes- und Eindrehergut. Der Klub hatte regelrechte Statuten, wovon § 1 besagt, daß sich die Mitglieder bedingungslos den Anordnungen des Vorstandes unterwerfen. Um am ersten Osterfesttage mit zwei „Damen“ verreisen zu können, sollten bis dahin noch 150000 Mark zur Stelle gebracht werden. Eine Menge gestohlener Gegenstände wurde beschlagnahmt und konnte den Eigentümern wieder zurückgegeben werden.

Literarisches.

Johann Gottlieb Fichte. Reden an die deutsche Nation. Unserer Zeit zugänglich gemacht von Horst Weigandt. Geschnitten von 2 Mark Grundzahl. Hansische Verlagsanstalt, Hamburg 36. — Als Fichte unter den Augen des französischen Heeres in Berlin seine Reden an die deutsche Nation aus-sprach, ist in die Worte: „Es ist daher kein Ausweg: wenn Ihr verfallt, verfallt die ganze Menschheit mit, ohne Hoffnung einer einzigen Besserung“, da herrschte in Deutschland eine unserer Lage ähnliche Not, und wenn man heute Fichtes Reden liest, kommt man zu der Überzeugung, daß sie heute erneut gehalten werden müßten, denn Fichtes Denken ist in der stärksten Weise „Gegenwartslehre“, und sein Idealismus ist zeitlos. Wer von uns hat Fichte überhaupt gelesen, wer sich mit den Reden an die deutsche Nation beschäftigt? Da kommt jetzt gerade zur rechten Zeit in Hamburg eine neue von Weigandt bearbeitete Ausgabe heraus, die die Fichteschen Gedanken in reiner Form und in möglichst schlichter Fassung darbietet, aber Ausführungen, die heute nicht mehr von Bedeutung sind, fortfällt. Hier spricht der Größte einer, Fichte, von dem ein Zeitgenosse sagt, der größte und herrlichste Lehrer, den ich je gehört. Was er sagte, das war er selbst. Bedenkt die Verantwortung dieser neuen Ausgabe schon ein Verdienst, so berührt es uns besonders sympathisch, daß hier der Verlag auch auf die äußere Ausstattung größte Sorgfalt verwendet hat. Diese Ausgabe von Fichtes Reden gehört in die Hand eines jeden Deutschen, der sein Vaterland mit ganzem Herzen lieb hat.



Das Schulkleid von heute.

Mit Bedauern hat manche Mutter das Verschwinden der echt kindlichen Matrosenkleidchen bemerkt. War doch selten etwas so kleinsam und so praktisch wie die marine-blauen Kleidchen mit dem blauen weißen Matrosenträger. Dafür hat uns die Mode ein Ättelchen besorgt, das in seiner schlanken Form die Vorzüge obiger Tracht glücklich mit der jetzigen Modeverrichtung vereinigt. Das Röckchen hat nur feilich gelegte Falten und ist unter dem Gürtel dem verklärten, etwas blausigen Leichen angelegt, dessen Fältchen nach oben auspringen. Dazu weißer, ligen-befestigter Matrosenträger und ebensolche Ärmel-aufschläge. Favorit-Schnitt 15347 (C) der Internationalen Schnittmanufaktur, Dresden. 8, in 60, 64, 68, 72 cm Oberweite vorrätig.

Wetterstation Eilbenschied Realgymnasium

Spekt., Hochstr. 71)

Zeit	Barometer	Thermometer	Relativ Feuchtigk.	Windrichtung u. Stärke	Bewölkung	Niederschlag	Windgeschw.
22. 3.							
9 Uhr abds.	763,5	+ 7,9	76,8	SW 1	0	—	3,0
23. 3.							
7 Uhr morg.	764,4	+ 3,1	94,9	SW 2	10	0,1	—

Temperatur: { höchste + 11,1°
niedrigste + 2,2°

Opfert für die Ruhrhilfe!

Der Ideen Junkt — seine Heimkehr mit der Verregelung nicht nur zeitlich, sondern auch ursächlich zusammenfiel. Man hatte bis jetzt angenommen, daß die Friesfeder für Cham-pols Handeln der Spä gegen den Ermordeten irgendeine mit seiner Schwester zusammenhängende, über die er noch immer hartnäckig jede Auskunft verweigerte. Junkt war auch hier eigener Meinung. Für ihn war diese Schwester, die vielleicht längst gestorben war oder irgendwo im fernen Ausland einen Erziehungsprozess beabsichtigte, ohne zu ahnen, welche Kombinationen sich im fernen Deutschland an ihren Namen knüpfen, für ihn war diese Schwester nur ein gelungener Vorwand, um vor den Augen der Welt das Eingeständnis zu verweigern, daß er zwischen den beiden Verdächtigen vermutete. War es vielleicht ein geheimes Liebesverhältnis, was es nur Geliebter, welche das einzige Band bildete, was es beides, das wußte er noch nicht. Aber an dem Vorhandensein eines solchen Bandes zweifelte er nicht. Daß angeblich die beiden einander nicht gelannt hatten, daß Champol Deutschland nie betreten und Magda die Grenzen ihres Vaterlandes nie verlassen hatte, war kein Beweis. Denn wenn auch bei dem jungen Mädchen sich die Wahrheit oder Falschheit ihrer Behauptungen leicht feststellen ließ, galt dies doch nicht für den Ingenieur, der ein halbes Abenteuerleben geführt hatte. War es denn notwendig, daß sich die jungen Leute Wochen- und monatelang gelannt hätten? Das es nicht genug Beweise für Liebe auf den ersten Blick, besonders bei so außergewöhnlich gearteten, bei Verbrechernaturen, wie die beiden es in den Augen Junks waren?

Doch dies waren alles Vermutungen, die vorläufig nur im Kopf des Detektivs existierten, die auszusprechen er sich wohl hütete. Dem großen Publikum blieb die Ursache des Verschwindens rätselhaft, zumal es von der beschäftigten Verhaftung nichts erfuhr. Die Beteiligten, Frau Jorbad und ihre Tochter schwiegen aus leicht begreiflichen Gründen, und daselbst tat Vater Klaus, der einzige der Dorfbewohner, der einen tieferen Einblick in die Sache gekn hatte. So war die Öffentlichkeit auf Vermutungen angewiesen. Die einen glaubten, die junge Frau habe in einem Anfall von Trübsinn den Tod in den Willen gesucht, die anderen, romantischer Veranlagten träumten von einem Komplott, dem zuerst der Ehegatte und dann die Witwe zum Opfer gefallen seien. An den wahren Grund des Verschwindens dachte niemand und konnte nach der Sachlage niemand denken.

(Fortsetzung folgt.)



Ersteit täglich
Son-
Der Preis beträgt
frei Haus, und
Eingelau

Nr. 7

Das

Die für den heu-
tigen Aus-
verlag, da-
tung das
nahme legt.

Die Mitglieder d
Freiheits
findlichen W

Im Reichstag
von der Lin-
der Deutsch-
Minister S

Der Reichstag
Anträge bei

Der preußisch
trag auf
Selbstschu-
tionen mit
tagte sich au

Die Frankfurter
preußische G
verhaftet
truppen.

Doll

Der Be

Das Kolonial-
schen ein Ausbeu-
nimmt Minister-
pischen Gefahr ei-
zu widmen. Aus-
pischen Verwund-
willt ist, zeigt er,
vorüber gegangen
ten und Aufrufe,
borengewaltung, V
Negerführers Wan-
die Dominions der
Potscha den unzure-
ger, dann aber —
tischen Willen, ge-
tens. Aus War
sch warzen Ko-
Afrikas und der C
das Kolonialsystem
ganda ein so aufre-
wohl mit der Wö-
stratungsversuches

Den Kolonial-
leicht sein, diese V
nicht der Besitz d
Masse erfüllt, dar-
immer entschieden
kändig gewe
Verachtung sind
welche Weiber sind

Die französische
meisten schuldig an
Kolonialkriegen,
roman „Baboula“
Tuntenhof d
sensiblen die Blutt
Moral erregen“
und Unwissenheit
danken; ferner die
eines starken Jac-
tätliche Ausbildung
allmählich ein fast
Truppen nach Co-
diese vorantien leb-
geben (ein pichol-
ist), bei all dem i
Vertrat der weite
wegung ernannt

Wie blind bi
find, zeigt ihr
38 Millionenvoll,
das deutsche. De-
die „farbigen Fra-
bigen Franzo-
senhände, und do-
sindern nach den
farben schillern“
gelben, wolffpige-
ler mündertwisch
schlechten Eigen-
und wertlos, dabe-
wird es auch mit
die Mischung von
wertlos, aber gef